Die Luzerner Wallfahrtskirchen Hergiswald und Blatten

Autor(en): **Reinle, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 12: **Kirchen**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-37667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

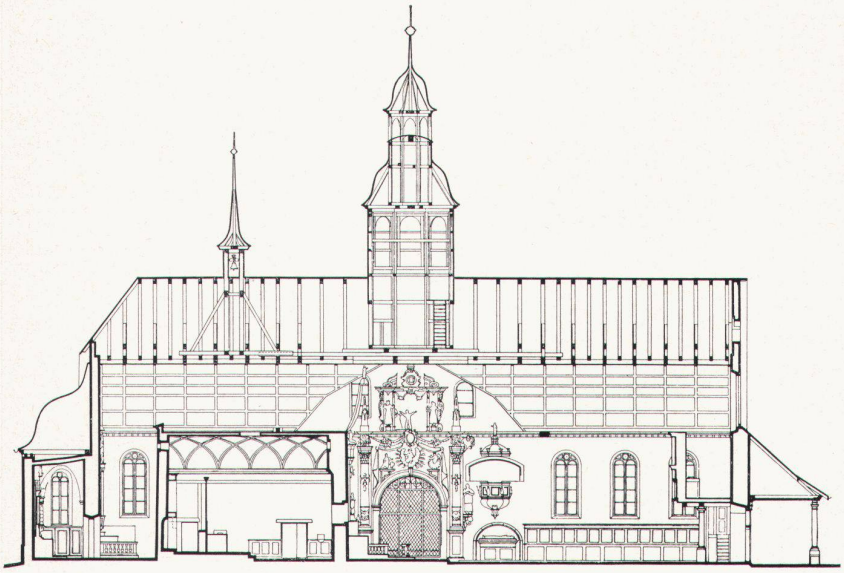
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

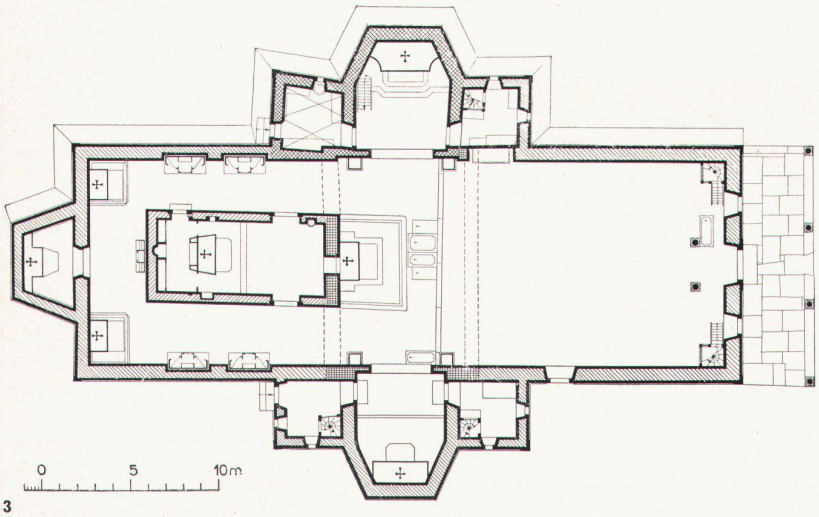
Adolf Reinle

Die Luzerner Wallfahrtskirchen Hergiswald und Blatten

1



2

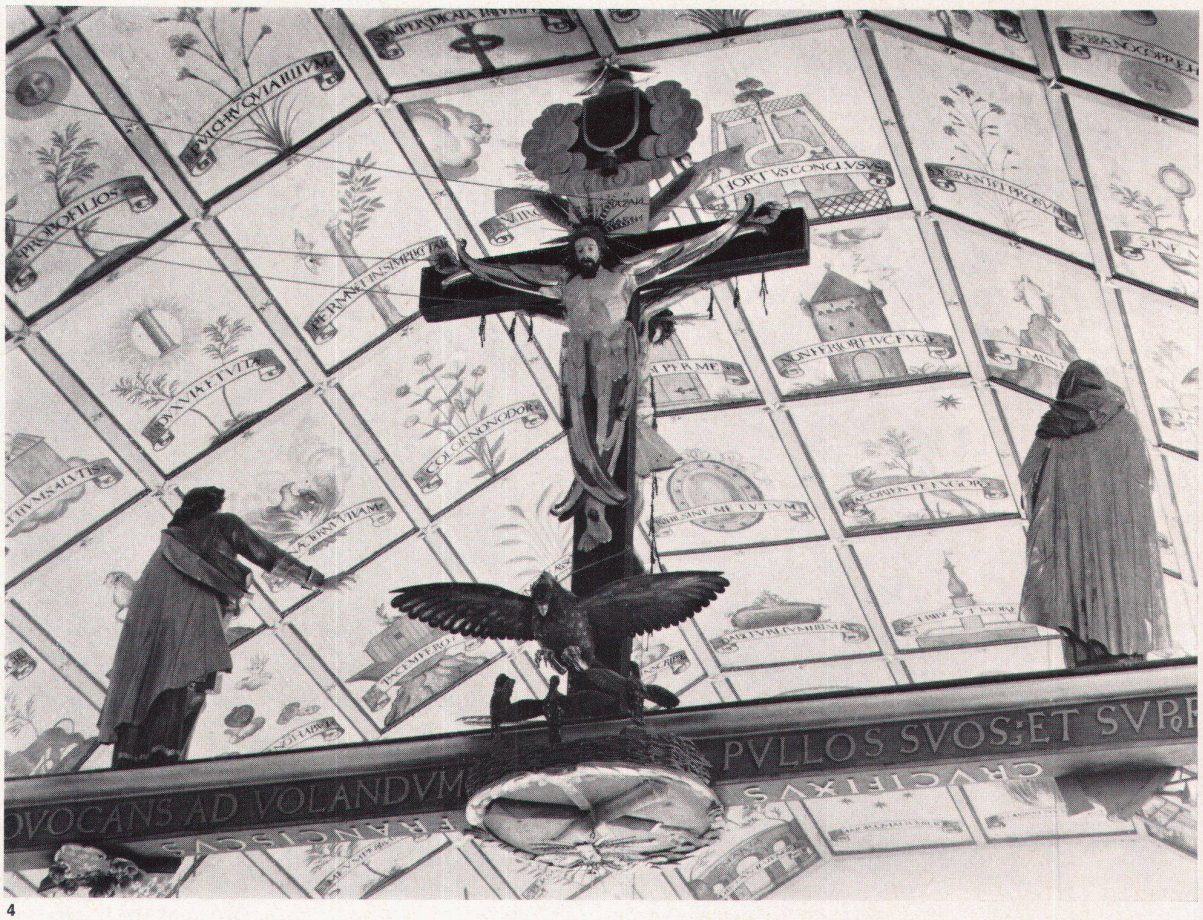


3

Zu den wesentlichsten Erscheinungen der luzernischen Kulturlandschaft gehören die kleinen frühbarocken Wallfahrtsheiligtümer, Stätten, die fast alle auf spätmittelalterliche Andachtsorte zurückreichen und dann in der Mitte des 17. Jahrhunderts im Aufschwung des Barocks zu neuem Glanz erweckt wurden. Die drei eindrücklichsten sind Werthenstein, Hergiswald und St. Jost in Blatten. Allen ist eine ganz auf den jeweiligen Grundgedanken und die landschaftliche Situation zugeschnittene Konzeption eigen. Werthenstein, an der Stelle einer ehemaligen Burg, auf steilem Felskegel über der wilden Emme, ist Marienwallfahrt und Franziskanerkloster; eine toskanische Hallenanlage an der Innenseite der hohen Ringmauer umfaßt hufeisenförmig den weiten Platz um die Kirche als Versammlungsraum der großen Pilgerscharen. Hergiswald hingegen atmet noch heute die Stimmung einer Einsiedelei. Am Rande einer Waldwiese, am Nordhang des Pilatus, leuchten durch die Bäume die roten Türmchen des scheunenhaft schlichten kreuzförmigen Baues, der ohne Abschrankung frei in die Natur hineingestellt ist. St. Jost in Blatten sodann erhebt sich als weißer, komplizierter Baukörper am Rande eines weiten grünen Tales, neben einem bäuerlichen Weiler vor schattigem Berghang.

Die Wallfahrt im Hergiswald entstand aus der Einsiedelei eines Eremiten, der sich um 1490 hier niedergelassen hatte. Im kreuzförmigen Bau von 1651–1662 sind ältere Teile mitverwendet, vor allem das alte Chörlein von 1504 als Querarm, was durch eine Richtungsänderung um 90 Grad möglich wurde. Die ganze gedankliche und bauliche Konzeption von 1651 geht auf einen architektonischen Dilettanten, den Kapuzinerpater Ludwig von Wyl, zurück, der freilich im Bildhauer Hans Ulrich Räber aus Luzern, dem volkstümlich-bizarren Frühbarockmeister, und im Maler des Luzerner Totentanzes, Kaspar Meglinger, kongeniale Helfer an der Hand hatte. Von Wyls Kirche ist ein Heiligtum der Madonna von Loreto, das heißt, sie birgt in sich nochmals eine kleinere Kapelle, die in Maß, Form und Ausmalung exakt der Casa santa – dem legendären, von Engeln aus Nazareth übers Meer nach Italien getragenen Haus der Heiligen Familie – in Loreto nachgebildet ist. Pater von Wyl hatte eigentlich eine viel umfassendere Anlage geplant, deren Endpunkt nun allein verwirklicht ist, nämlich einen Sacro monte italienischer Art mit fünfzehn Ereignisse aus dem Leben Christi und Marias darstellenden Kapellen, mit Treppenanlagen von symbolischer Stufenzahl, mit einer «Heiligen Treppe» nach dem Vorbild derjenigen im Lateran sowie einem Kalvarienberg mit Kreuzigungsgruppe. Der Kirchenraum im Hergiswald gibt einen Begriff des Stiles, der dabei zur Anwendung gekommen wäre. In der malerischen Berglandschaft wäre ein gigantisches «Gesamtkunstwerk» von dramatischer Plastik, Architektur, Naturgestaltung und Natur entstanden, naiv, seltsam, aber großartig.

Ein viel bescheideneres, aber eindrückliches Erlebnis bietet aber auch der verwirklichte Raum. Er ist zeltartig von einer polygonalen, kreuzförmigen Tonne aus Täferwerk überwölbt. In der hinteren Hälfte des Längsbaus steht das «Heilige Haus». Schwebende Engel deuten an, daß es gleichsam soeben von ihnen durch die Lüfte getragen und hier niedergesetzt wurde. Den schwebenden Charakter verstärken die aufgelöste Form des Hochaltars, der vor die Giebelfront der Casa plaziert ist, sowie die das Himmelsgewölbe andeutende luftige Decke, an welcher in 306 Feldern auf weißem Grunde die von Meglinger gemalten Symbole Marias erscheinen. Ein theologisches Programm liegt der Raumgestaltung und Ausstattung zugrunde. Der Hochaltar – mit Relief Mariä Geburt, mit den Gestalten der Heiligen Sippe und Engeln, ergänzt durch zahlreiche Inschrifttafeln mit biblischen Texten – sowie die erwähnten Deckenbilder, die sich an der Emporenbrüstung fortsetzen, sind alle auf Maria als Herrin der Casa santa bezogen.



4

Über alles aber ragt das Triumphkreuz auf einem den Raum durchstoßenden Querbalken. Kein gewöhnliches Triumphkreuz, sondern in zweifacher Ausformung. Einerseits am Kreuz die Figur des realistischen, blutüberströmten Erlösers, Maria und Johannes zur Seite, das Symbol des Pelikans zu Füßen, anderseits die mystische Gestalt des seraphischen, in Engelsflügel gekleideten Heilandes, von dessen Wundmalen aus rote Schnüre durch den Raum gezogen sind, die zur Gestalt des hl. Franz von Assisi führen, der die Stigmata empfängt. Franziskus kniet im Aufbau eines der beiden seitlichen Triumphportale, welche vor den Öffnungen der Querkapellen errichtet sind. Diese Triumphpforten – dem Orden des Paters von Wyl entsprechend, Verherrlichungen der Heiligen Franziskus und Antonius von Padua – wirken wie verewigte barocke Festarchitekturen.

Wallfahrtsorte haben gerne noch Nebenheiligtümer. So wird im linken Querarm der Katakombenheilige Felix mit einem exuberanten Altar verehrt. Wobei auch hier das Thematische über das Hauptmotiv hinaus noch weiter ausgesponnen ist. Zur theatralisch-heldenhaften Barockritterfigur des «römischen» Heldenheiligen mit dem Phantasienamen gesellen sich franziskanische Heilige und an Bekrönung, Säulen und Predella des Aufbaues entwickelt sich ein ganzes figurenreiches Weltgericht.

Hergiswald ist aus dem Geiste des barocken Dramas heraus gestaltet, eine gleichsam erstarrte Inszenierung eines geistlichen Spieles des 17. Jahrhunderts. Wobei mit spannungsvollen Kontrasten gearbeitet wird: Nach dem schlichten Äußern überrascht das festliche Innere, und zur Kargheit des Sandsteinbodens, der weiß gekalkten Wände und der aus dicken, rohen Bohlen gefügten Bestuhlung steht die goldene und bunte Pracht der Altäre, Portale und der Decke in freudigem Gegensatz.

1
Inneres der Wallfahrtskirche von Hergiswald. Im Hintergrund die Casa santa mit dem Hochaltar von Hans Ulrich Räber an der Giebelfront. Links eines der Triumphportale. Oben der Balken mit der Kreuzigungsgruppe
Intérieur du sanctuaire de pèlerinage d'Hergiswald, avec maître-autel et «casa santa»
Interior of the Pilgrimage Church of Hergiswald with high altar and Casa Santa

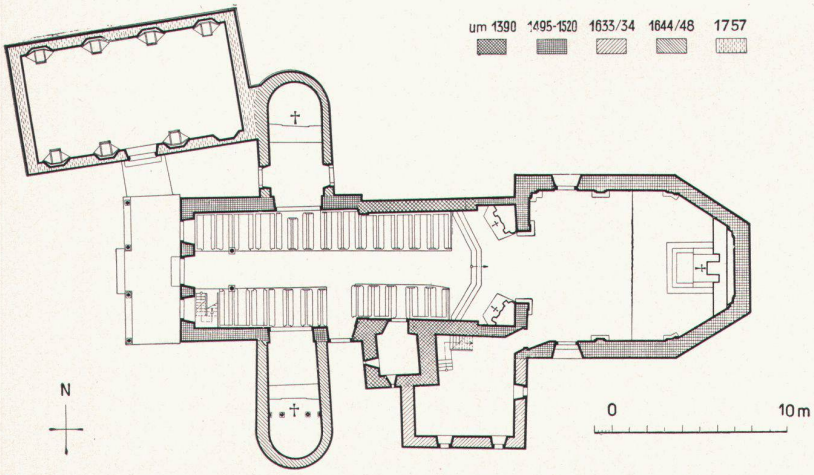
2
Längsschnitt 1 : 400
Coupe longitudinale
Longitudinal section

3
Grundriß 1 : 400
Plan
Plan

4
Kreuzigungsgruppe von Hans Ulrich Räber (1656), von Norden gesehen. – In den Deckenfeldern (1654) marianische Sinnbilder von Kaspar Meglinger mit lateinischen Umschreibungen
Groupe de la crucifixion (1656) et peintures du plafond (1654) d'Hergiswald vus du nord
Crucifixion group (1656) and ceiling paintings (1654) in Hergiswald, from north

5

6

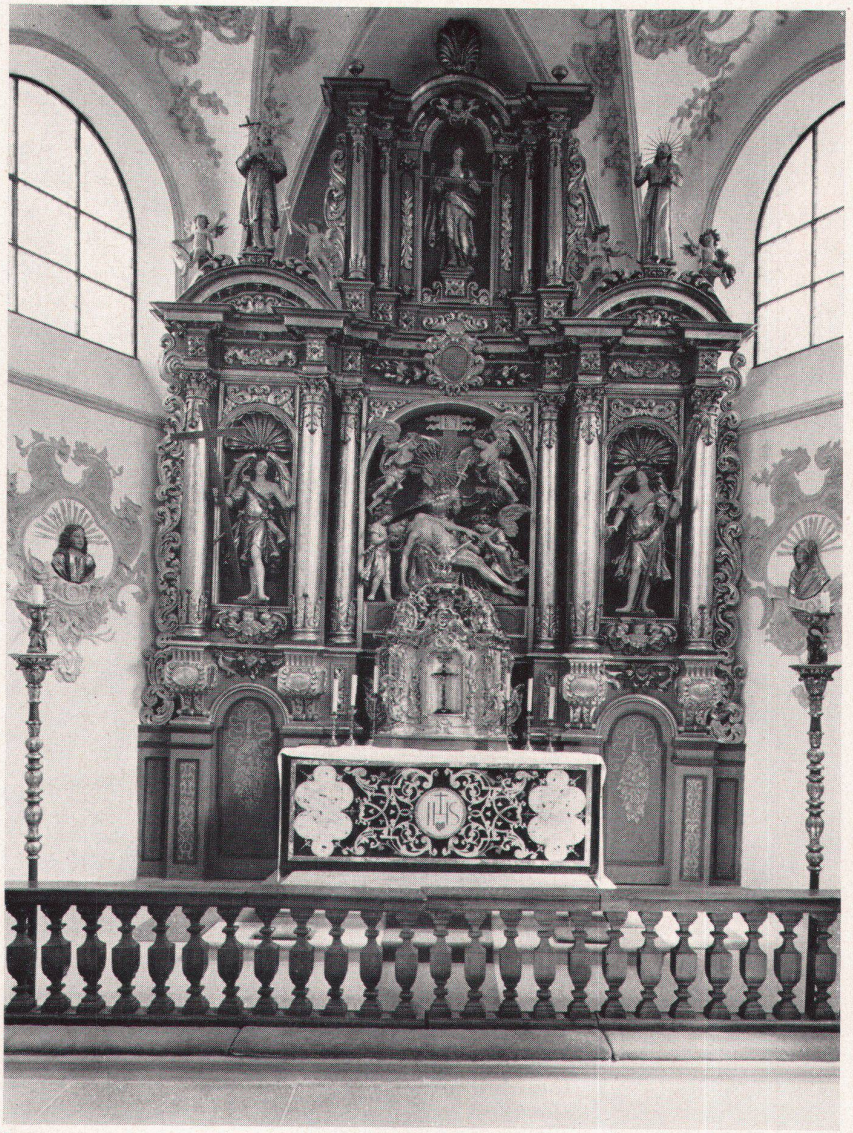


7

St. Jost in Blatten entstand um 1370/90 als Votivbau eines Luzerners, der anläßlich seiner Wallfahrt nach Saint-Josse-sur-Mer von Räubern überfallen worden war. Von der 1391 geweihten Kapelle ist das Schiff vorhanden. Im Verlauf der Jahrhunderte wurde es nach allen Seiten durch zusätzliche Baukörper erweitert und ergänzt, so daß heute das Charakteristikum von Blatten das äußerst reizvolle, gewachsene Ensemble von unter sich gänzlich verschiedenen Kuben ist. 1511 wird ein größerer Chor errichtet, 1633 die Sakristei; 1640 erhält der Kirchturm die heutige Form, 1644–1648 werden die Querkapellen angefügt und 1703 eine Beichtkapelle, die 1757 zweigeschossig umgestaltet wird. Die letzte Redaktion des mehrach neu geformten und ausgestalteten Innenraums besorgt 1751/52 im Sinne des Rokokos der Unterwaldner Stukkateur Franz Xaver Buosinger.

Dieses Agglomerat von Bauteilen steht auf einer Hügelterrasse am Rande eines bäuerlichen Weilers. Eine Umfassungsmauer, die zum Teil als Stützmauer dient, umschließt den Kirchhof. Hangwärts steht die zugehörige Kaplanei von 1658, in der Art zeitgenössischer Bauernhäuser der Region gebaut, mit einem reizenden Waschhäuschen des 18. Jahrhunderts auf der davorliegenden Wiese.

Der auf Distanz nur durch die großen weißen kubischen Teile wirkende Bau der Kirche weist dem Nähertretenden einen feinen Fassadenschmuck von Sgraffiti nach bündnerischer Art, eine Seltenheit in der Innerschweiz. Das Innere birgt eine Fülle von Kunstwerken des 17. und 18. Jahrhunderts. Aus dem schmalen, dunklen Schiff geht der Blick sogleich zum zentralbauhaft weiten und hellen Chor, dem die Bauleute des 17. Jahrhunderts große Rundbogenfenster nach der Art der Luzerner Jesuitenkirche gaben. Vom kalkigen Weiß der Wände und Gewölbe heben sich die optimistisch, fast volkskunstmäßig bunt gefaßten Rokoko-Stukkaturen ab, grün, vitriolblau und ockergelb. Ihnen aber antwortet die große goldene – in der



8

alten, nur gereinigten Fassung erhaltene – Wand des Hochaltars. Es ist ein Passionsaltar, mit einer prachtvollen Pietà als Zentrum. Dieser um 1680/90 entstandene Altar sowie Figuren der Kirchenväter und Büsten der Heiligen Sippe an den Wänden sind Michael Hartmann zuzuschreiben, der aus Wasserburg am Inn stammte und in Luzern die Werkstatt des Hans Ulrich Räber nach dessen Tod weiterführte. Von Räber stammen die Figurengruppen der Grablegung Christi und der Vermählung Mariä in den beiden Querkapellen, wie im Hergiswald Werke aus dem Geist der barocken Bühne. Die Grablegung mit archaischen, gotischen Elementen, vielleicht sogar mit überschnitzten mittelalterlichen Figuren, sicher in Anlehnung an solche. Die Vermählung aber ein lebensfrohes Bild aus dem 17. Jahrhundert. Die Holzfiguren sind farbig gefaßt, weitgehend in der sogenannten Lüstertechnik, das heißt mit bunten Lasuren über Silber und Gold. Alle Altäre besitzen Antependien aus Stuckmarmor, in Schwarz eingelegte äußerst geschmackvolle bunte Dekorationen und Symbole im Régencestil.

Auch diese Kirche ist durch das Wallfahrtswesen geprägt; sie ist kein Pfarrheiligtum. Baulich äußert sich dies in der respektablen Beichtkirche mit eigenem Altar. Aus gotischer Zeit hat sich die Brüstung einer steinernen Außenkanzel erhalten, von der aus einst zu den Pilgermassen im Freien gepredigt wurde. Im Innern erzählt ein Tafelbilderzyklus aus Kaspar Meglingers Werkstatt die Geschichte des hl. Jost. Eine stattliche Zahl von Votivbildern aus dem 18. und 19. Jahrhundert ist glücklich erhalten. Sonderheiligtümer sind die Grablegungs- und Vermählungskapelle, aus einer Zeit, da das luzernische Patriziat in Blatten Hochzeit zu feiern liebte. Warum der Chor zu einem ausgesprochenen Passionsheiligtum ausgestaltet wurde – Passionsaltar, Deckengemälde J. C. Stauders mit dem Thema der Kreuzauffindung –, konnte bis jetzt aus den Akten nicht erschlossen werden.

Hergiswald wie Blatten sind nicht von souveränen Baumeistern geplant worden, sondern von schlichten Maurern und Steinmetzen in Zusammenarbeit mit phantasievollen Laien, mit Bildhauern und Malern geformt und – insbesondere Blatten – nach und nach gewachsen. Als eigenwillige, ja bizarre und volkstümliche Wallfahrtsarchitektur unterscheiden sie sich von der Architektenbaukunst der Jesuiten und Vorarlberger, wie sie sich im Kanton Luzern in der Luzerner Jesuitenkirche, im Mariahilf-Kloster und in St. Urban manifestiert. Sie unterscheiden sich aber auch von den gleichzeitigen Luzerner Pfarrkirchen des 17. Jahrhunderts, die sich großer Schlichtheit in der architektonischen Formensprache bedienten.

Die Kirche Hergiswald ist in Etappen 1915, 1920/21, 1924 und 1935 zum Teil unter Leitung von Dr. Robert Durrer, zuletzt von Arch. Vinzenz Fischer restauriert worden. Blatten, das dem Zerfall entgegenging, hat soeben eine Gesamtrestaurierung unter Leitung von Arch. Moritz Räber erfahren, mit den Beratern Prof. Linus Birchler und Prof. Alfred A. Schmid von seiten des Bundes und dem Schreibenden als kantonalem Denkmalpfleger.

5
Wallfahrtskirche St. Jost in Blatten. Äußeres von Süden. Von links nach rechts: Beichtkirche, Vorhalle, Schiff mit südlicher Querkapelle, Turm, Sakristei, Chor und Kirchhofportal
Chapelle St-Jost, Blatten, vue du sud
St. Jost Pilgrimage Chapel at Blatten, from south

6
Äußeres von Norden. An der Kirche von links nach rechts: Chor, Schiff und Turm, Rundung der nördlichen Querkapelle, Beichtkirche. Im Hintergrund die Kaplanei und ihr Waschhäuschen
Vue prise du nord
Elevation from north

7
Grundriß 1 : 400
Plan
Plan

8
Hochaltar um 1680/90 von Michael Hartmann. Im Hauptgeschoß Pietà und Passionsengel mit Leidenwerkzeugen, im Obergeschoß Maria Magdalena, Karl Borromäus und Franziskus
Maître-autel de la chapelle St-Jost
High altar of the St. Jost Pilgrimage Chapel

Photos: 5, 6, 7 Max Bütler, Luzern

Die Grundrisse und der Schnitt wurden mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Birkhäuser, Basel, dem Band I der Kunstdenkmäler des Kantons Luzern (Basel 1946) entnommen.

Literatur:
Josef Zemp: Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern. Luzern 1893. (Zemp hat als erster diese Gruppe von Bauwerken als Einheit erfaßt.)
Xaver von Moos: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. I, Basel 1946, S. 349 ff. über Hergiswald, S. 431 ff. über Blatten.
Adolf Reinle: Hans Ulrich Räber und Michael Hartmann. Die Hauptmeister der Luzerner Barockplastik. Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde XIX/XX. Luzern 1959. S. 9–44.